



Der 15. Kilchberger Schwinget 2008

Gemeinde Kilchberg

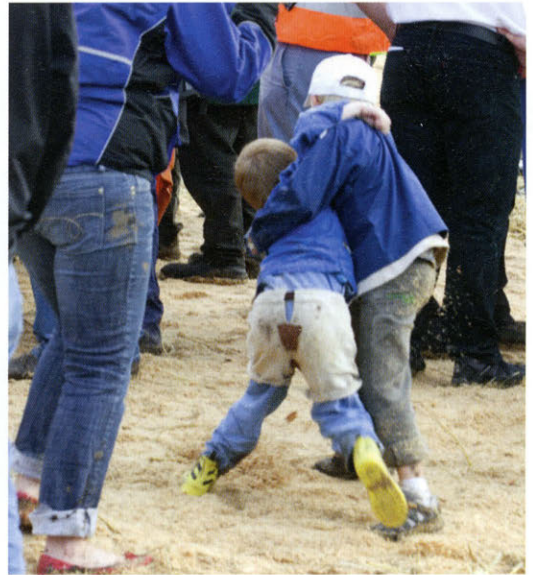
NEUJAHRBLATT

8 | 50



- 5 Grussadresse des Gemeindepräsidenten
- 6 Das Schwingen
- 9 Die wichtigsten Schwingeregeln
- 12 Die Entstehung des Kilchberger Schwinget
- 18 Der Schwingklub Zürich
- 19 Die 14 Austragungen 1927-2002
- 24 Zwischen Tag und Traum
Ein Sonntagsidyll mit 60 Schwingern
- 39 Das Goldene Buch
- 41 Impressum







Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger

Alle sechs Jahre beehren die 60 besten Schwinger des Landes unser Dorf mit einem einzigartigen Wettkampf: Der «Kilchberger» ist in weiten Kreisen unseres Landes sogar bekannter als in unserer eigenen Gemeinde. Auch die mediale Präsenz, die dieser Anlass heute auf nationaler Ebene geniesst, ist beeindruckend. Aus Anlass der 15. Austragung dieses Festes – in Tat und Wahrheit ein Sportereignis mit einer grossen Tradition – wollen wir Ihnen die Faszination dieses Sports mit seinen packenden Zweikämpfen und begleitet von Schweizer Brauchtum näher bringen.

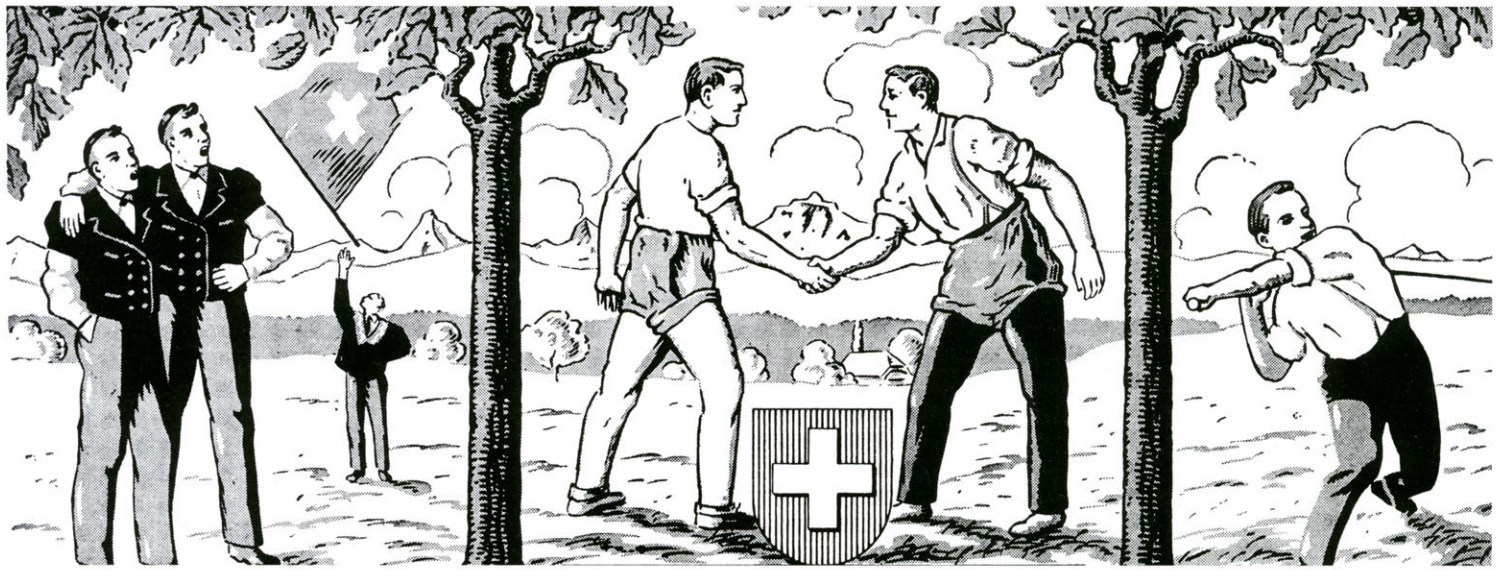
Doch wie kam es, dass derart «Urwüchsiges» in Stadtnähe zur Ausführung gelangt? Weshalb fahren Schwingerfreunde aus dem Wallis, Graubünden, Freiburg und Bern selbst bei Regen und Sturm in frühen Morgenstunden von weit her zum Stockengut? Was macht die unbestrittene Qualität dieses grossen Sportfestes aus, das manchenorts gar bedeutender als das «Eidgenössische» qualifiziert wird? Diesen Fragen will das vorliegende Neujahrsblatt nachgehen und die vielen Facetten dieses einmaligen Wettkampfs mit Bild und Wort illustrieren.

Für das neue Jahr, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, wünschen wir Ihnen alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen.

Kilchberg, im Advent 2008

Ihr Gemeindepräsident
Dr. Hans-Ulrich Forrer

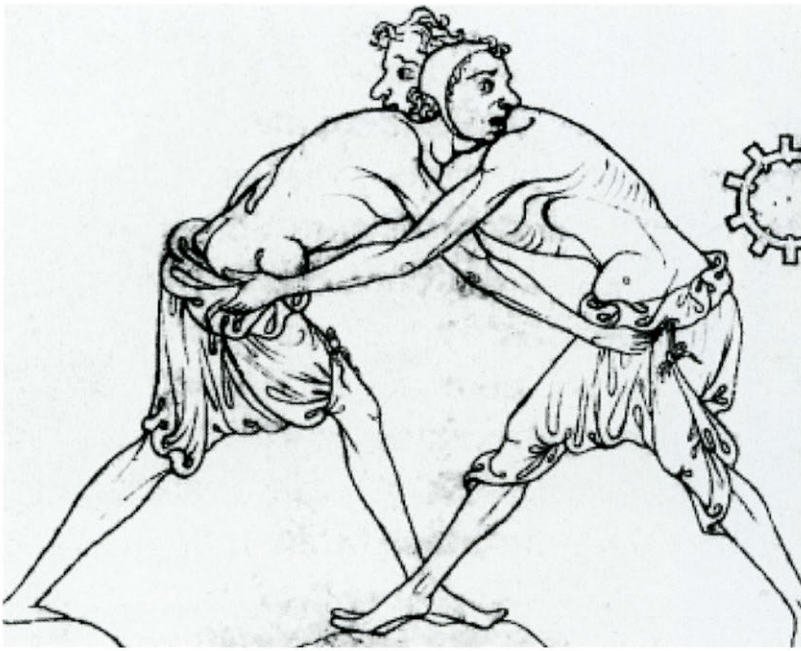
Ihr Gemeindeschreiber
Bernhard Bürgisser



Das Schwingen

Alfred Bisig

Das Schwingen, seit jeher als «Spiel» überliefert, ist ein «Spiel mit den Kräften», das in dieser Form nur in der Schweiz bekannt ist: Man darf daher mit Fug das Schwingen als Nationalspiel bezeichnen. In jüngerer Zeit hat sich dieses «Spiel» immer mehr zu einem Sport auf höchster Ebene entwickelt, der heute – ähnlich wie viele andere Sportarten im Spitzenbereich – auf professionellem Niveau ausgeübt wird. Aus dem Nationalspiel ist ein Nationalsport geworden.



links: Ältestes Bilddokument ist die Handzeichnung von Villard de Honecourt (1235).

rechts: Die Holzschnitzerei im Chorgestühl der Kathedrale Lausanne stammt aus der gleichen Zeit (erste Hälfte 13. Jahrhundert).

Der Ursprung des Schwingens führt in die Berge zu den Sennen und Äplern. Im Entlebuch, Emmental, Berner Oberland, sowie in den Kantonen Obwalden, Schwyz und Appenzell ist das Kraftmessen als Zweikampf seit Jahrhunderten nachgewiesen. Die älteste geschichtliche Überlieferung sind die Hirtenfeste bei der Burg Unspunnen/Interlaken. Dort haben die Schwingerspiele anlässlich der Versöhnung des Freiherrn Burkhart von Unspunnen mit Herzog Berchtold V. von Zähringen um 1215 begonnen. Älteste Bilddokumente über das Schwingen sind eine Handzeichnung aus dem Skizzenbuch von Villard de Honecourt (1235) sowie eine Holzschnitzerei im Chorgestühl der Kathedrale Lausanne, die ebenfalls aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt.

Weil die Zweikämpfe oftmals ausarteten, erliessen die Obrigkeiten behördliche Verbote. In Nidwalden war das Schwingen von 1682 bis 1908 während insgesamt 226 Jahren strikte verboten.

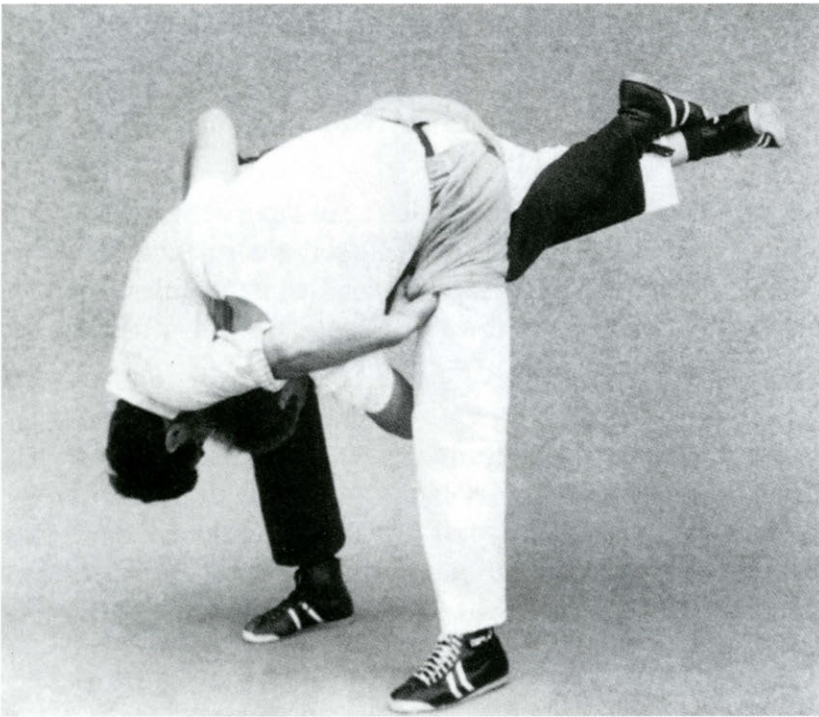
Die Teilnehmenden an den Alp-, Dorf-, Kirchweih- oder Pintenschwingeten rekrutierten sich jeweils nur aus dem näheren Umkreis. Dem Sieger winkte in der Regel als Preis ein Schaf. Ein Schwingfest grösseren Ausmasses fand von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts fast alljährlich am Ostermontag auf der «Schanze» in Bern statt. Weil an diesem Anlass alles vertreten war, was in Schwingerkreisen Rang und Namen hatte, wurde der Sieger als «Schwingerkönig» ausgerufen. Diese Bezeichnung wurde also lange vor der



links: Schwinger auf der Grossen Scheidegg, Kanton Bern.
rechts: Alpirtenfest in Unspunnen 1808.

Gründung des Eidg. Schwingerverbandes (1895) verwendet. Bis gegen 1850 wurde das Schwingen ausschliesslich von Äplern, Sennen und Bauern gepflegt. Der Anregung vom Zürcher Turner und Pfarrer Hiestand, das Schwingen neben dem freien Ringen, Steinheben und Steinstossen in den Turnbetrieben und an den Turnfesten als Wettkämpfe aufzunehmen, wurde 1853 stattgegeben. Am Eidg. Turnfest 1855 in Lausanne wurden die erwähnten Sparten erstmals auch von Turnern ausgeübt. Von da an verzeichnete das Schwingen auch im Flachland Fortschritte. Allerdings fehlten den Turnern die technischen Voraussetzungen und vor allem die Lehrmeister aus den Alpenregionen. Dies sollte sich im Jahre 1864 ändern: Damals erschien aus der Feder von Prof. Dr. Rudolf Schärer, Bern (1823-1890) eine «Anleitung im Schwingen», in der die Hauptschwünge bildlich dargestellt und eine Wegleitung zum Erlernen der Schwünge enthalten waren. Schärer wurde so zum Hauptförderer des Schwingerwesens in unserem Lande. Dieses erste Schwinglehrbuch war nicht nur zufolge der

klaren Beschreibungen und Abbildungen ein treffliches Selbstbildungsmittel, sondern wirkte durch die Schilderung eines Schanzenschwingfestes äusserst anregend und ermutigend auf die Jungen. Aus historischer Sicht sei erwähnt, dass Pfarrer J. Stalder von Escholzmatt bereits 1798 in seinem Buch «Fragmente über das Entlebuch» 10 Schwünge mit den geeigneten Gegenschwüngen namentlich bezeichnet und deren Anwendung ausführlich geschildert hat. Wie die Turner, Musiker und Sänger begannen sich auch die Schwinger in gleichem Stil zu organisieren. Im Jahre 1890 gründeten die Obwaldner den ersten Kantonalverband der Schweiz. 1893 folgten die Gründungen Nordostschweiz, Innerschweiz, Bern-Mittelland und Bern-Oberland. Am 11. März 1895 schliesslich wurde der Eidgenössische Schwingerverband im Café Born in Bern gegründet. Der erste Schwingklub des Landes wurde 1897 in Zürich aus der Taufe gehoben, und dieser Stadtklub ist ja bekanntlich der Organisator des in so vielen Teilen speziellen Kilchberger Schwinget.



Der innere Brienzer links mit doppeltem Gestössgriff vorwärts.

Ein Wettkampf besteht aus sechs, an Eidgenössischen Schwingfesten acht Gängen. Ein Gang gilt als beendet, wenn ein Gegner besiegt oder die Kampfdauer abgelaufen ist. Empfohlen wird eine Gangdauer von mindestens 5 Minuten. Der Schlussgang wird von den beiden punkthöchsten Schwingern nach fünf, bzw. sieben Gängen bestritten.

Die wichtigsten Schwingregeln

Bekleidung

Sennenschwinger tragen ein Hemd, oftmals ein Sennenhemd, und dunkle, lange Hosen. Turnerschwinger kämpfen in einem weissen Leibchen mit kurzen Ärmeln und langen weissen Hosen.

Kampfplatz

Der Kampfplatz ist ein Sägemehrling mit einem Durchmesser von 14 Metern bei Eidgenössischen und 12 Metern bei Kranzschwingfesten und einer Höhe von mindestens 15 cm gewalztem Sägemehl. Bei einem Eidgenössischen Schwingfest existieren 7 solcher Ringe, beim Kilchberger nur deren 2.

Kampfrichter

Pro Ring werden mindestens 3 Kampfrichter bestimmt, ein sogenannter Platzkampfrichter und 2 Tischkampfrichter. Diese Funktionen werden im Verlaufe des Schwingfestes unter den Richtern mehrmals gewechselt.

Schwinghose

Schwinghosen bestehen aus Zwilchstoff mit einem Ledergurt.

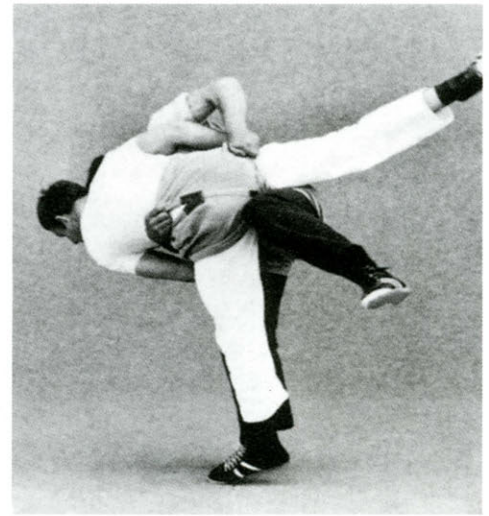
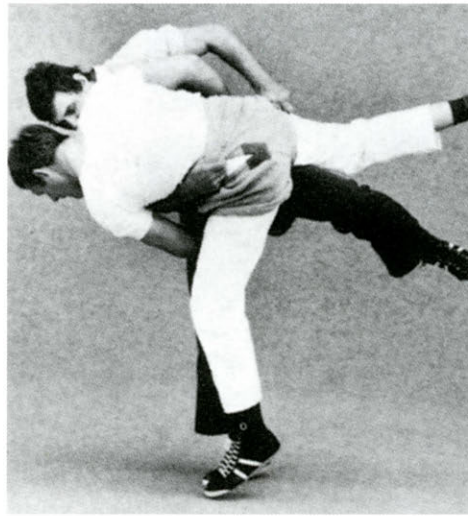
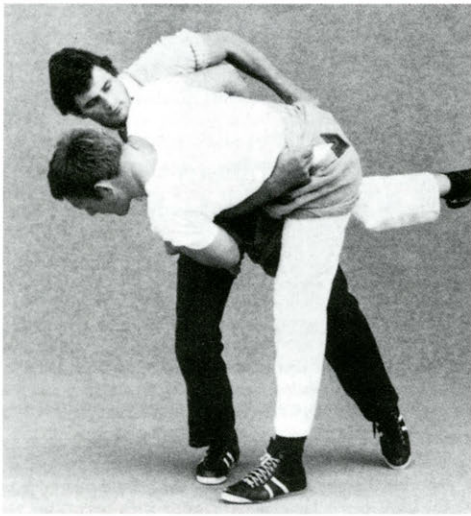
Notengebung

Gewertet wird mit Viertelpunkten:

- der gewonnene Gang mit den Noten 9.50-10.00
- der unentschiedene («gestellte») Gang mit den Noten 8.50 - 9.00
- der verlorene Gang mit den Noten 8.25 - 8.75

Kranzquote

Die Anzahl der zur Verteilung gelangenden Kränze beträgt 15% der angetretenen Schwinger. Werden die 15% nicht erreicht, ist der nächstfolgende Rang kranzberechtigt, wenn 18% der angetretenen Schwinger nicht überschritten wird.



Der Kurz: einer der häufigsten Griffe.

Die bisherigen Kampfgerichtspräsidenten
des Kilchberger Schwinget

1927	Häusermann Gustav
1932	Thommen Karl
1936	Thommen Karl
1946	Bachmann Emil
1952	Bärtschi Walter
1957	Hürlimann Ernst
1962	Gisler Hans
1967	Gisler Hans
1973	Marti Ernst
1978	Marti Ernst
1984	Brändli Otto
1990	Bucher Josef
1996	Schläpfer Ernst
2002	Stofer Bruno
2008	Jakob Werner

Der Ablauf eines Ganges

Begrüssung

Vor Beginn des Ganges begrüßen sich die Schwinger mit Handschlag als Zeichen der friedlichen Austragung des Kampfes und der gegenseitigen Achtung.

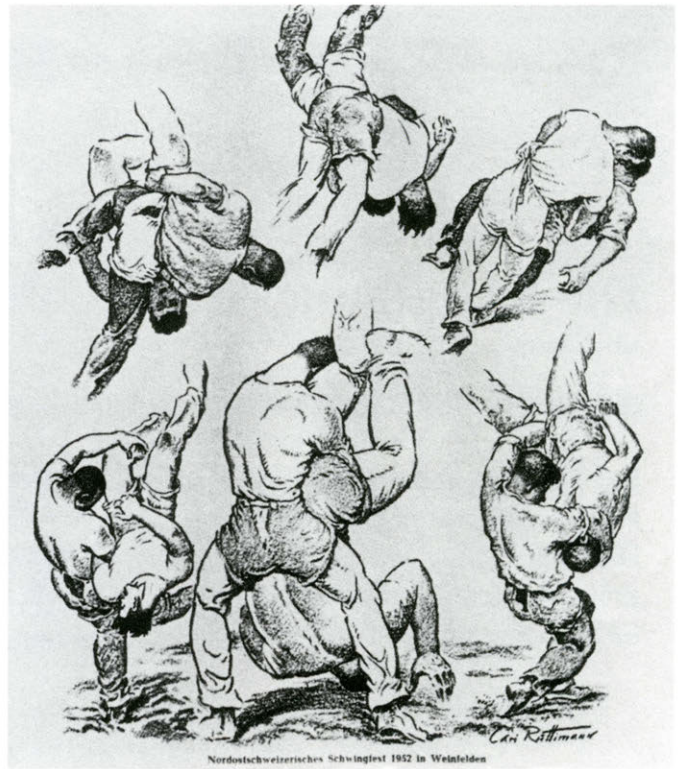
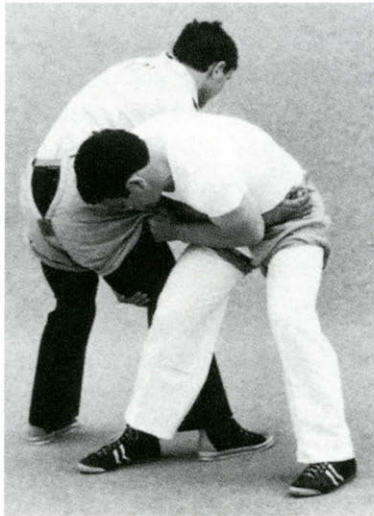
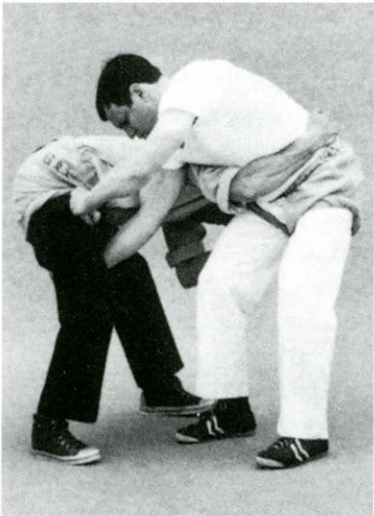
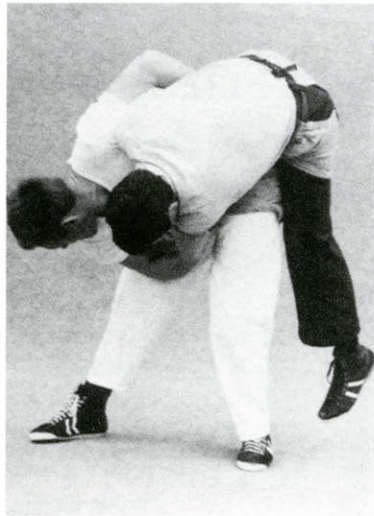
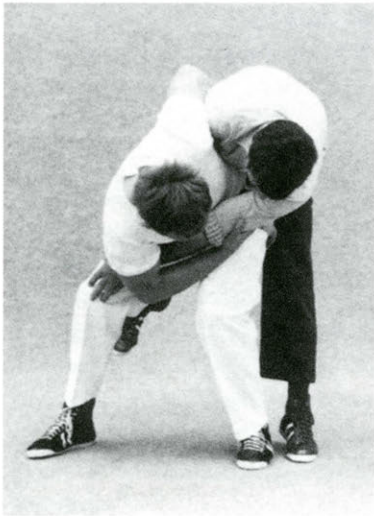
Griffassen

Das Griffassen hat stehend und wie folgt zu geschehen:

- zuerst rechte Hand bis Mitte Rücken;
 - es darf höchstens mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger Stoff gefasst werden:
 - es muss aber mindestens mit der ganzen Hand im hinteren Einschnitt am Gurt gefasst werden;
 - anschliessend stehen beide Schwinger zurück;
 - die linke Hand fasst von unten am rechten, hochgekremelten Gestöss des Gegners Griff;
 - der Griff muss bis mindestens Mitte Oberschenkel ermöglicht werden.
- Mit dem «Gut» des Kampfrichters gilt der Gang als eröffnet.

Kampf

Ein Gegner ist besiegt, wenn dessen Rücken ganz oder bis Mitte beider Schulterblätter (vom Kopf oder Gesäss, von linker oder rechter Seite her) gleichzeitig den Boden berührt. Das Resultat ist nur gültig, wenn beide Schulterblätter innerhalb des Sägemehlringses zu liegen kommen. Wenn ein Schwinger in der freien Brücke (auf Kopf und Füssen) verharrt, ist er auszuzählen: «21, 22, 23, fertig».



In einem Lehrbuch des Eidgenössischen Schwingerverbandes sind die vielseitigsten Schwünge und deren Verteidigung ausführlich beschrieben. Der am meisten angewendete Schwung ist der Kurz, welcher mit verschiedenen Finten und Kombinationen ausgeführt wird. Bekannt sind zudem Brienzler, Hüfter (Bildfolge oben), Schlugg, schon weniger Bodenlätz, Langzug oder Tannerschwung (unten).

Während Jahrzehnten hat der Grafiker Cari Rüttimann an Schwingfesten gezeichnet und so unzählige Stilstudien und Zeitdokumente erstellt.



Die Entstehung des Kilchberger Schwinget

Alfred Bisig

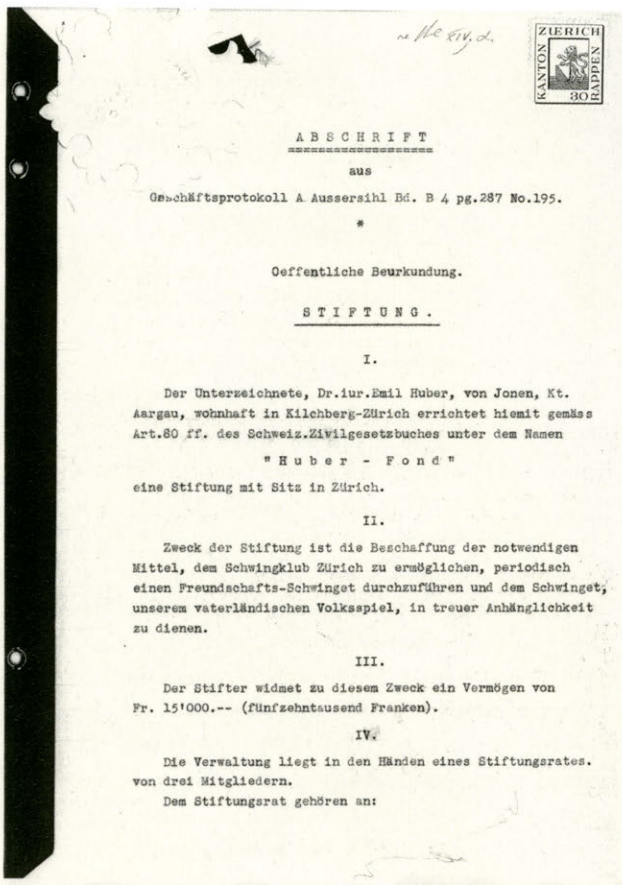
Der Kilchberger Schwinget wurde als eigentliche Protestveranstaltung aus der Wiege gehoben: Der in Kilchberg wohnhafte Dr. Emil Huber (1879-1938) gründete diesen Anlass wegen «unbefriedigender Ereignisse» im schwingerischen Bereich am Eidgenössischen 1926.

So war man vielfach mit der Einteilung der Schwingerpaare sowie der Notengebung nicht einverstanden. Die Unzufriedenheit gipfelte schliesslich in der Vergebung des Titels eines Schwingerkönigs. Fritz Hagmann und Ernst Kyburz trennten sich im Schlussgang unentschieden; dadurch überflügelte Henri Wernli die beiden. Ohne Teilnahme im Schlussgang hätte dieser Titel nicht vergeben werden dürfen.

Bereits ein Jahr später hatte Huber seine Idee, die besten Schwinger des Landes sowie die treuesten Schwingerfreunde im familiären Rahmen für ein Schwingfest zu sich nach Kilchberg einzuladen, in die Tat umgesetzt. 42 Schwinger und 1200 Zuschauer folgten im Jahre 1927 seiner Einladung zum ersten «Kilchberger». Und bis zum heutigen Tage ist dieser ganz besondere Anlass eine Art privates Fest unter Schwingern und Freunden des Schwingsports; es werden keine Eintrittsgelder für die Zuschauer erhoben und die Schwinger sind Gäste des Schwingklub Zürich. Die Stiftung des Gründungsvaters übernimmt nach wie vor allfällige Fehlbeträge.

In traditionellen Schwingerkreisen stiess dieser Anlass anfänglich nicht auf Wohlwollen, was aus einem Beitrag in der Schwingerzeitung vom 31. August 1927 hervorgeht:

«Richtung nehmen», hiess es vor nicht so langer Zeit, als unsere Westschweizer ihre Wettkämpfe Kanton gegen Kanton schufen und durchführten, und von Zürich aus wurde



Die Titelseite der Stiftungsgründungsurkunde von 1927.



Dr. iur. Emil Huber-Frey (1879-1938)

Aus der Rede von Karl Thommen, Obmann Eidg. Schwingerverband, an die Trauergemeinde in der St. Jakobskirche in Zürich, 17. August 1938:
«Durch den in Kilchberg am 14. August 1938 erfolgten Hinschied von Herrn Dr. iur. Emil Huber-Frey hat die gesamte Schwingerschaft einen ihrer Treuesten, der schweizerische Heimatschutz einen wertvollen Mitkämpfer und das Vaterland einen hochverdienten Sohn mit 59 Jahren verloren. Ungezählte trauern um ihren Wohltäter, denen er in schwerer Zeit aus der Not geholfen hat. Sein liebenswürdiges, feinfühliges Wesen öffnete ihm die Herzen aller, die mit ihm in Berührung kamen. Trotz erfolgreicher beruflicher Karriere hat er nie vergessen, wo seine Wiege gestanden hat. Gerechtigkeits-sinn, soziales Denken und Fühlen waren ihm in all seinen Handlungen wegleitend gewesen. Der auf seinem Gut durch ihn ins Leben gerufene Kilchberger Schwinget ist dank seiner Stiftung ein hochherziges Vermächtnis für alle Zeiten. Er schätzte sich glücklich, seine tiefe Verbundenheit zum Schwingen, die Liebe zur Scholle und Heimat dadurch zum Ausdruck zu bringen. Der Eidgenössische Schwingerverband hat ihn 1933 zu seinem verdienten Ehrenmitglied ernannt. Nicht nur dieser Verband, auch die Eidgenossenschaft ist ihm für die mannigfache Unterstützung der vaterländischen Bestrebungen zu grossem Dank verpflichtet.»

Seit 1973 wird jeder Kilchberger Schwinget von einem Bundesrat besucht,
diese Jahr von Bundesrat Hans-Rudolf Merz.

1973 Rudolf Gnägi
1978 Rudolf Gnägi
1984 Leon Schlumpf
1990 Adolf Ogi
1996 Arnold Koller
2002 Samuel Schmid
2008 Hans-Rudolf Merz



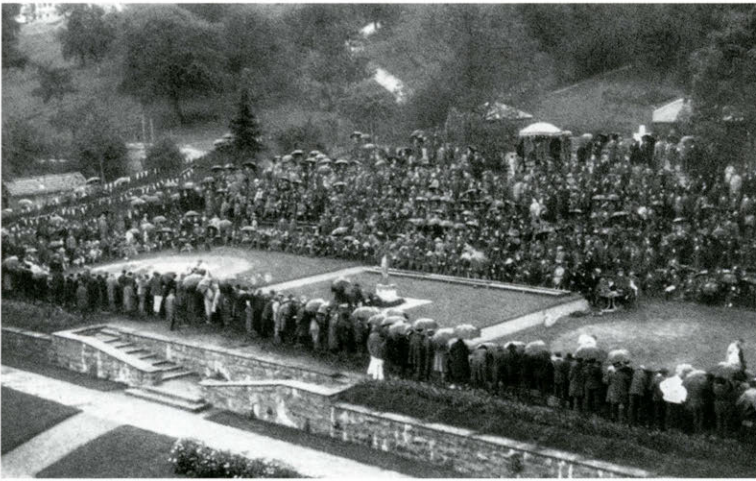
Bundesrat Merz am diesjährigen Kilchberger Schwinget (Bild links), Bundesrat Gnägi (rechts im Bild) mit Schwingerkönig Werner Bürki am Kilchberger 1973.

ihnen das Recht abgesprochen, neue Anlässe, die unsere Verbände nicht kennen, zu veranstalten, damit das Erbe unserer Vorfahren weitergegeben werden kann, rein und unbefleckt, wie wir schon oft hören konnten. Und der neue Anlass? Ein Privatmann organisiert nun ein Schwingfest für die 40 besten Schweizerschwinger, zuschauen dürfen nur diejenigen, welche eingeladen werden, also sogenannte Mehrbessere; die Presse ist ebenfalls ausgeschlossen.»

Ein weiteres Schreiben besorgter Leser zeigt schon mit dem Titel «Hände weg» seine ablehnende Haltung. «Als wir von diesem Anlass hörten, glaubten wir entschieden nicht, dass derselbe überhaupt zur Durchführung gelangen werde. Es wäre höchst zu bedauern, wenn er doch zur Tatsache würde und zwar aus verschiedenen Gründen. Einmal wollen wir unseren eidgenössischen Schwingerverband, der nun nach Jahrzehnten zu dem geworden ist, was er tatsächlich heute präsentiert, nicht durch solche Extravakanzen [!] gefährden. Und dass das für den Verband nicht von Vorteil ist, dürfte klar sein...» Am Schluss dieses Schreibens äus-

sert sich gar die Redaktion im gleichen Stil: «Wir geben dieser Einsendung noch Raum, weil sie in getreuer Weise die Stimmung wiedergibt, wie sie in den breitesten Schwingerkreisen herrscht. Schlafen die Verbandsvorstände?»

Diese Anmerkung im Fachblatt erstaunt und zeigt deutlich, dass man vor allem im traditionellen Schwingerkanton Bern, alles andere als begeistert war von dieser durch eine Einzelperson inszenierten Veranstaltung. Einleitend zum Festbericht in der Schwingerzeitung versucht der Berichtersteller Marti die Umstände der Entstehung versöhnlich darzustellen und die teils hochwogenden Wellen etwas zu glätten: «Es war nun schon verschiedentlich in kritischer Weise über diesen Anlass zu lesen. Was ist denn geschehen? Ein grosser Freund und Gönner des Schwingens, Herr Dr. Emil Huber in Kilchberg, trug schon lange den Gedanken in sich, einmal einige der besten Schwinger des Landes zu sich in seinen Garten zu einem privaten Hosenlupf einzuladen. Die ursprüngliche Idee mag sogar gewesen sein, die beiden Besten Hagmann Fritz

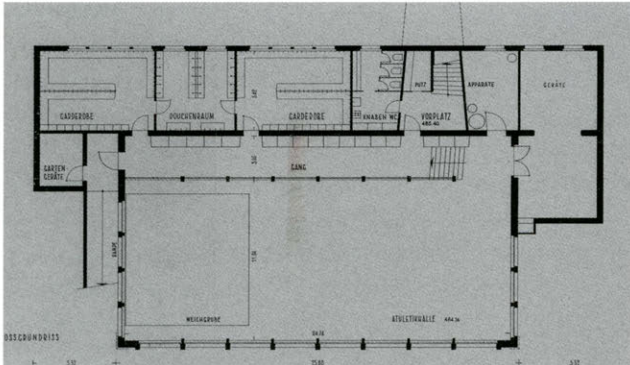


Die erste Austragung 1927 erfolgte auf dem Areal des Sanatoriums Kilchberg (oben links); seit 1932 findet der Kilchberger Schwinget im Stockengut statt.



Peter Eberhöfer (*1948)

Der heute in Adliswil wohnhafte Peter Eberhöfer (im Bild links, am Kilchberger 1967 gegen Anton Steiner) ist der bislang einzige Bürger von Kilchberg, welcher als Aktiver am Kilchberger Schwinget teilnehmen konnte. 1967 hatte er als Vertreter des Schwingklubs Zürich bereits mit 19 Jahren dieses jedem Schwinger zur Ehre gereichende Ziel erreicht. Peter Eberhöfer verbrachte seine ganze Jugendzeit in Kilchberg, ist gelernter Maschinenmechaniker und arbeitet seit vielen Jahren bei der Polizei. Wegen grosser beruflicher Belastung musste er das Schwingen frühzeitig aufgeben.



Im Zuge der Begeisterung für das Schwingen wurde beim Neubau des Schulhauses Brunnenmoos im Athletikraum sogar eine Schwingmulde geplant und auch gebaut. Der Erfolg der Mulde blieb allerdings bescheiden.

Anders als bei allen übrigen Schwingfesten liegt die Einzigartigkeit des Kilchberger Schwinget darin, dass...

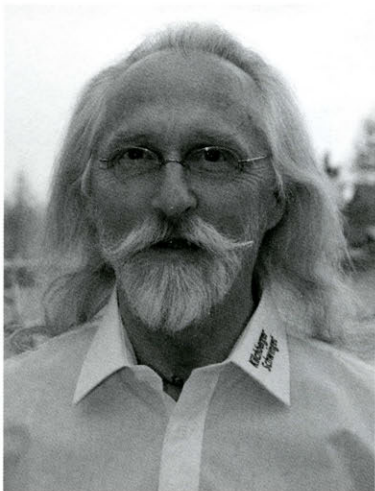
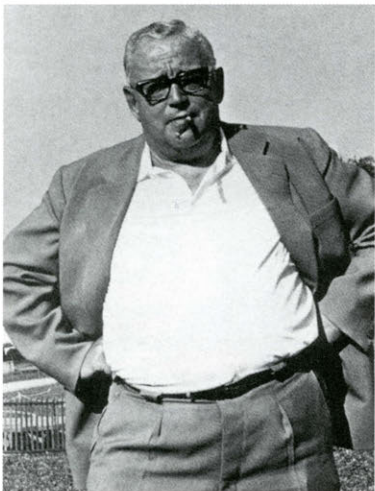
- ...der Anlass lediglich alle sechs Jahre stattfindet.
- ...nur die 60 besten Schwinger teilnehmen dürfen.
- ...keine Kränze an die Besten verabreicht werden.
- ...immer ein Schönschwingerpreis vergeben wird.
- ...es nur zwei Sägemehlplätze hat.
- ...eine Stiftung errichtet wurde.
- ...die Zuschauer eingeladene Gäste sind und keinen Eintritt zu entrichten haben.

und Roth Robert einmal miteinander im Kampfe zu sehen. Wer hätte das einem Privatmanne auf seinem privaten Boden wehren mögen? Der Wunsch wurzelte tief und reifte zur Tat. Wie es dann aber in solchen Dingen geht, aus dem gedachten kleinen Hosenlupf wurde ein Anlass, ein «Eidgenössisches en miniature». Es bedurfte einer Organisation und einiger Männer, die ihre Erfahrung und Mithilfe zur Verfügung stellten. Der Schwingklub Zürich übernahm die Durchführung auf dem Besitztum des Gastgebers. Die Zuschauer wurden persönlich eingeladen ebenso die 50 bekanntesten Schwinger. Sie alle waren ausdrücklich Gäste des Dr. Huber und hatten keine Eintrittsgelder zu entrichten!»

Die erste Austragung erzielte aus verschiedenen Gründen nicht den erhofften Erfolg: «Schwarz und tief hängen die Wolken herab, und bei Wettkampfbeginn setzt auch Regen ein und hält ganztags hartnäckig an; es vermag den Kampfgeist der Schwinger und das Ausharren der Zuschauer nicht zu erlahmen.» Aber auch schwingerisch lief nicht alles wunschgemäss. So war es schwer nachvollziehbar wie Fritz Hagmann (Seen-Winterthur) nach sechs Gängen, von denen er nur zwei gewann, dreimal unentschieden kämpfte sowie gar eine Niederlage erlitt, auf 57.50 Punkte kam. Damit gehörte er zu den sechs Schwingern, die in einem siebten und achten Gang die beiden Schlussgangteilnehmer zu erküren hatten. Diese durch das Kampfgericht geschenkte Gunst der Stunde wurde

von Hagmann resolut wahrgenommen und ausgenützt. In verblüffender Art warf er Jakob Woodtli und Hans Roth mit der Note zehn, und trat gegen Fritz Jaberg zu einem alles entscheidenden, neunten Gang an. Die Schwingerzeitung schrieb: «Das Publikum fiebert vor Aufregung, trotzdem es bis auf die Haut hinein nass ist. Fest in den Griffen reisst Jaberg wuchtig hoch, katzenartig zieht Hagmann mit Kurz nach und wirft mit Lätz platt. Wieder Note zehn, total 87.50 Punkte. Trotz diesem fulminanten Endspurt, der Eindruck war und bleibt: Das Kampfgericht wollte seinem Favoriten absolut besonders gut!»

Böse Zungen behaupten noch heute, man hätte geschwungen, bis der Gewünschte Erster war. Üblicherweise waren nämlich nur sechs Gänge vorgesehen. «Dass Hagmann ein Schwinger mit bewunderungswürdigen Leistungen ist und in dieser Hinsicht nicht im Geringsten berührt werden soll, sei hier ausdrücklich gesagt. Die Frage sei jedoch erlaubt, welche Noten die ersten sechs Schwinger für unentschiedene und verlorene Gänge erhalten haben? Das Kampfgericht wird antworten, es handle sich um einen privaten Schwinget und ein «privates Taxierungssystem»! Aus heutiger Sicht scheint dies alles schwer verständlich. Der erste Kilchberger Schwinget hat also nicht nur wettermässig, sondern auch im technischen Ablauf nicht befriedigt. Gegenüber dem «Eidgenössischen 1926» ist keine Verbesserung auszumachen.»



Der erste Präsident des Stiftungsrates war Emil Huber.
Ihm folgten Hans Huber und Conrad Konzett.
Zurzeit präsidiert Peter Konzett den Stiftungsrat
(von oben links nach unten rechts).



Zu Ehren des 1938 verstorbenen Stiftungsratspräsidenten
Dr. Emil Huber wird am Tag vor jedem Kilchberger Schwinget an
seinem Grab auf dem Friedhof bei der reformierten Kirche Kilchberg
ein Kranz niedergelegt.



Der Schwingklub Zürich

Peter Hoff, Klubpräsident



Schwingen: Für viele Leute ein Sport von Äplern und Bauern, der in einer Grossstadt kaum bekannt ist und keine Anhänger findet. Falsch!

Der erste und älteste Schwingklub ist nicht irgendwo im Emmental oder in einem Bergtal der Innerschweiz entstanden. Es ist der Schwingklub Zürich. 1897 gründeten einige schwing- und turnbegeisterte Sängler des Jodlersextetts des Turnvereins alte Sektion Zürich den bis heute bestens funktionierenden Klub.

Die Verbundenheit und Kameradschaft mit dem Jodlersextett des Turnvereins alte Sektion Zürich konnte bis heute aufrechterhalten werden. So wird jedes Jahr die Berchtoldfeier, welche den Geburtstag des Schwingklubs darstellt, von Liedern unserer Jodlerkameraden des Sextetts umrahmt.

In den Nachkriegsjahren, als viele Arbeitssuchende aus der ganzen Schweiz nach Zürich kamen, waren darunter natürlich auch Schwinger, und der Schwingklub Zürich engagierte sich, den Zuzüglern bei der Arbeitssuche zu helfen. So erstaunt es nicht, dass Zürich in den 50er und 60er Jahren eine richtige Schwingerhochburg war. Die Schwinger des Schwingklubs Zürich erkämpften damals an einem Nordostschweizerischen Schwingertag

mehr als doppelt so viele Kränze wie heute der gesamte Kanton!

Mit zunehmendem Wohlstand, individueller Mobilität und breitem Freizeitangebot in der Stadt und der Agglomeration wurde es jedoch immer schwieriger, Nachwuchs für unseren schönen Schwingsport zu bekommen. Der Tiefpunkt schien vor wenigen Jahren erreicht, als nur noch ein einziger Schwinger unseres Klubs an den regionalen Schwingfesten anzutreffen war. Durch intensive Nachwuchswerbung und ununterbrochenem Einsatz unseres Jungschwingerleiters ist es gelungen, nach und nach die entstandene Lücke zu schliessen. Heute gehört der Schwingklub Zürich aufgrund der Aktivenzahlen wieder zu den florierenden Klubs des Kantons, auch wenn die grossen Erfolge unserer jungen Aktiven noch ausstehen.

Zählt man die Passivmitglieder dazu, ist der Schwingklub Zürich mit seinen knapp 1300 Mitgliedern wohl einer der grössten, wenn nicht der grösste Schwingklub im ganzen Land.



Die 14 Austragungen 1927-2002

Alfred Bisig

1927

Nach anfänglicher, vehementer Ablehnung aus traditionellen Kreisen kam am 11. September der erste Kilchberger Schwinget zur Austragung. Dieser fand, übrigens das einzige Mal, beim Sanatorium statt. Leider herrschten äusserst missliche Wetterverhältnisse. Trotzdem leisteten 42 Schwinger und 1200 Zuschauer der Einladung Folge. Der schwingerische Ablauf vermochte nicht zu befriedigen. So durften sechs Schwinger zusätzlich noch einen siebten und achten Gang bestreiten, und erst in einer neunten Ausmarchung (Schlussgang) hatte man schliesslich den «gewünschten» Sieger. Der erste Preis war ein fünf Monate altes Simmentaler Muneli.

1932

Der im Frühjahr 1932 zum Obmann des Eidgenössischen Schwingerverbandes gewählte Karl Thommen vermochte mit Geschick auch viele Gegner für den alle fünf Jahre stattfindenden Kilchberger Schwinget einzunehmen. Dr. Emil Huber hätte nichts Besseres geschehen können, gehörte doch Thommen ebenfalls dem Schwingklub Zürich an. Damit standen dem «Kilchberger» Tür und Tor offen, und die Stiftungskunde wurde 1933 vollumfänglich gutgeheissen. Nach der zweiten Auflage tönt es denn im Blätterwald auch etwas anders als nach dem ersten Anlass von 1927. In der Schwingerzeitung ist zu lesen: *«Wie ich so Kilchberg zuwandere, klingen mir dessen Kirchenglocken ins Ohr und ich denke an C.F.Meyer und sein wundervolles Requiem ‹Horch mein Kilchberg läutet jetzt!› Es ist diesmal dein Kilchberg, lieber Schwinger, und es soll in Zukunft dein Kilchberg sein und bleiben. Eine Urkunde verbürgt es uns, dass der Schwinger in Kilchberg ewig Heimatrecht hat. Über 5000 Zuschauer verfolgten die Arbeit der 53 Schwinger.»*

1936

Die dritte Auflage wurde um ein Jahr verschoben, weil 1937 auch das Eidgenössische anstand. Am Vorabend wurde im Restaurant *Weisser Wind* in Zürich die Eidg. Schwingerveteranenvereinigung durch Obmann Karl Thommen aus der Taufe gehoben, die dadurch auch eine direkte Beziehung zum Kilchberger Schwinget hat. Wie schon im Jahre 1927 war der Anlass wiederum von starken Regengüssen beeinträchtigt. Es wurden 7000 Eintrittskarten abgegeben und – dank unentschieden verlaufenem Schlussgang – gab es mit Otto Marti einen lachenden Dritten als Sieger, was in Kilchberg bis heute einmalig ist.



1946 Jakob Stiefenhofer gegen Hans Münger



1952 Der Adliswiler Hans Spiess gegen Schwingerkönig Peter Vogt

1946

Kriegsbedingt fand der Anlass erst nach zehn Jahren eine Fortsetzung. Spezielle Neuerungen liessen sich dem Tagesprogramm entnehmen: *«Samstag ab 16.00 Uhr erteilen die Telephonzentralen Zürich, Bern, Luzern und Basel bei zweifelhafter Witterung Auskunft über die Abhaltung. 17.00 bis 20.00 Uhr Bezug der Quartierkarten im Restaurant Du Nord (Bahnhofplatz Zürich) für Schwinger, die in Zürich übernachteten müssen. 20.00 Uhr Rendez-vous aller am Samstag eintreffenden Schwinger und Schwingerfreunde im Restaurant Zeughauskeller (Paradeplatz, Zürich). Abgaben der Quartierkarten für Nachzügler.»*

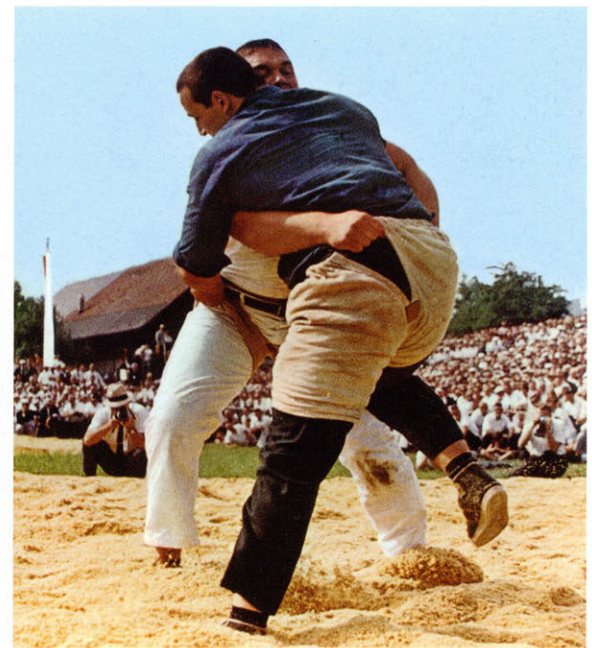
Wegen schlechtem Wetter musste der Anlass um eine Woche auf den 8. September verschoben werden. Doch auch diesmal war vor allem der Nachmittag verregnet. Vor über 5000 Zuschauern nahmen 58 Schwinger den Wettkampf auf. Der junge, aufstrebende Muttenger Peter Vogt bodigte mit Willy Lardon und Otto Marti beide anwesenden Schwingerkönige und liess im Schlussgang auch dem Stadtzürcher Jakob Stiefenhofer keine Chance.

1952

Unter der Unbill der Witterung hatten die meisten der bisherigen Austragungen zu leiden. Auch 1952 sollte es nicht besser sein. Es war eine nasskalte Angelegenheit. Trotz dem schlechten Wetter haben sich vor Wettkampfbeginn bereits über 4000 Zuschauer eingefunden, welche Zahl am Nachmittag auf nahezu 6000 anstieg. Auch beim Mittagessen der Ehrengäste im Oberen Mönchhof musste Dr. Hans Huber bei seiner Begrüssung kundtun, dass vier der bisher fünf Anlässe unter schlechtem Wetter litten.



1957 Sieger Hans Münger



1967 Karl Meli gegen Rudolf Hunsperger

1957

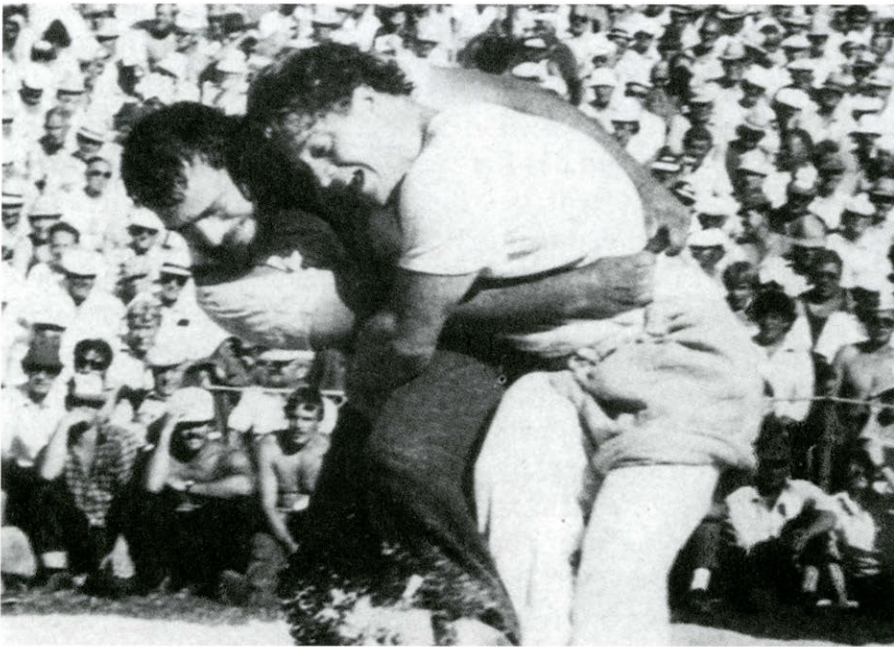
Der Anlass 1957 war ganztags von prächtigem Frühherbstwetter begünstigt. Dafür plagte eine Zuschauerin andere Sorgen, die sie dem Redaktor der Schwingerzeitung mitteilte: *«Was mir einen Dämpfer aufsetzte, war das hinterlassene Schlachtfeld. Zum heulen sah der Platz nach all den Rückständen nach Beendigung aus.»* Erstmals waren 10000 Zuschauer zugegen, die Eintritte heiss begehrt.

Eine gewaltige Arbeit musste wiederum geleistet werden, um die Schwingerarena so herzurichten, dass auch der letzte der über 10000 Schwingerfreunde die Ereignisse bei hochsommerlicher Hitze gut verfolgen konnte. Es gab auffallend viele gestellte Gänge, und nur gerade die beiden Innerschweizer Hans Bühler und Josef Zurfluh brachten es auf vier Siege. Alle übrigen lagen darunter.

1962

13000 Zuschauer fanden sich ein, etwa zehnmal mehr als am ersten Anlass 1927, diejenigen wohl nicht mitgezählt, die sich auf dem nahen Scheunendach Ausblick verschafften und die schliesslich nach wiederholter Aufforderung mit dem scharfen Wasserstrahl des Hydranten heruntergeholt wurden. Das Wetter spielte einmal mehr nicht mit. So hält ein Mitglied der schreibenden Zunft fest: *«Es war nicht leicht, bei böigem Wind und starkem Dauerregen das Geschehen auf dem Schwingplatz aufs Papier zu bringen.»*

1967



1984 Ernst Schläpfer gegen Lothar Herrsche



1990 Eugen Hasler gegen Gabriel Yerly

1973

Der neunten Auflage waren ein wolkenloser Himmel und sommerliche Wärme beschieden. Damit war die wichtigste Voraussetzung auf dem ortsgebundenen Gut des Besitzers und OK-Präsidenten Conrad Konzett geschaffen. Die Abgabe der Gratisbillette waren erstmals durch den Vorstand des Eidg. Schwingerverbandes kontrolliert und auf 10000 beschränkt. Karl Meli besiegte im Schlussgang Christian Eggler mit Schlung und wurde nach 1967 zum zweiten Mal Festsieger, was in der Geschichte des Kilchberger Schwinget bis zum heutigen Tag einzigartig ist. Mit Rudolf Gnägi war erstmals ein Bundesrat unter den Zuschauern.

Bei strahlendem Wetter, 12000 Zuschauern, und in Anbetracht des Jubiläums zehnter Kilchberger Schwinget, gar 60 Schwingern konnte das Familienfest der Schwinger würdig begangen werden. Wiederum wohnte Bundesrat Rudolf Gnägi der Veranstaltung bei. Dieser hohe Magistrat war zeitlebens ein treuer Freund des Schwingens. Der Anlass war in jeder Beziehung hervorragend gelungen und vermittelte beste Werbung.

1978

Am Donnerstag vor dem Fest starb der verdiente Förderer des Schwingens und amtierende OK-Präsident Conrad Konzett im 73. Lebensjahr. Bei der Bekanntgabe lag Totenstille über der Arena, und drei Tage nach der elften Austragung nahm eine grosse Trauergemeinde in der Zürcher Kirche St. Peter Abschied von Coni. Bei hochsommerlichen Temperaturen gewann mit Ernst Schläpfer erstmals und zum bisher einzigen Male ein amtierender Schwingerkönig.

1984



1996 Jörg Abderhalden gegen Hans-Peter Pellet



2002 Jörg Abderhalden gegen Matthäus Huber

1990

Der Musikverein Kilchberg erfreute bereits am frühen Morgen mit schmissiger Musik. Alphornbläser und Fahenschwinger, das Jodlersextett des Turnvereins «Alte Sektion» Zürich und das Jodlerdoppelquartett des TV Kilchberg, welche vor dem Anschwingen mit dem Lied «Das ist der Tag des Herrn» anstimmten, erfreuten die vollbesetzten Zuschauerränge. An diesem prächtigen Spätsommertag waren die Kehlen auch besonders durstig und hungrig: z.B. 25 000 Mineralwasser, 22 000 Flaschen Bier, 8 000 Flaschen Most, 20 000 Würste.

Allem Anschein nach bringt die Zahl 13 halt doch Unglück. Denn die 13. Auflage stand wettermässig wieder unter einem schlechten Stern. Schon vor Wettkampfbeginn regnete es in Strömen, und es sollte den ganzen Tag ähnlich bleiben. Obwohl Ältester aller 60 Aktivschwinger, wurde der Berner Niklaus Gasser Tagessieger. Mit 35 Jahren und acht Monaten ist er zudem auch der älteste aller bisherigen Kilchbergersieger.

1996

Starker Regen begleitet die 14 000 Besucherinnen und Besucher, welche trotzdem bis zum Schluss ausharrten. Die meteorologischen Bedingungen waren gleich schlecht wie 1996. Das ganze Festgelände versank buchstäblich im Morast. Für Schwingerfreunde, die keine Einladung bekamen, sendete das Fernsehen DRS mehrere Stunden direkt, und die Einschaltquoten waren erfreulich hoch. Der älteste «Aktive» war der 98-jährige Toni Schnyder. Mit seinem geschenkten goldenen Rechen hielt er, wie schon an den Festen 1927-1996, die Sägemehlringe in Ordnung. Eine Bravourleistung!

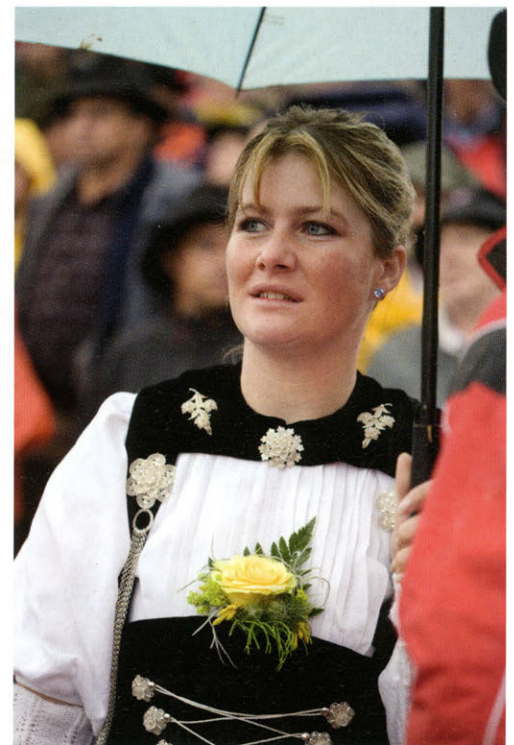
2002



Zwischen Tag und Traum Ein Sonntagsidyll mit sechzig Schwingern

Ein Bericht zum 15. Kilchberger Schwinget vom 7. September 2008

Richard Reich



Kilchberg, der Zug spukt die Frühaufsteher auf den Bahnsteig. Sofort wird sichtbar, wer hier Neuling ist und wer Habitué. Die Erstgenannten suchen (übrigens vergeblich) nach Hinweisschildern, die Letzteren hingegen kennen den Weg: unter den Geleisen durch, dann rein in den steilen Haldenweg.

Rechts und links stehen Villen, alle so vornehm, als ob in jeder einzelnen Thomas Mann gewohnt hätte. Und wie vorher in der S-Bahn begegnen sich auch hier Welten, die im Grunde nichts miteinander zu tun haben können. Hier der geschichtsträchtige, zutiefst zürcherisch-schweizerische Riegelbau des «Oberen Mönchhofs». Dort ein Institut namens «The Star Education School», zu deren Publikum vermutlich nicht allzu viele Eidgenossen zäh-

len. Links neuere Wohnblöcke, rechts ein altes Holzchalet im Berner Oberländer Stil, vor dem ein schwerer schwarzer BMW parkt (mit Aargauer Kennzeichen). Doch, man kann ohne Übertreibung sagen: Dieses Dorf vereint auf seinem Boden eine durch und durch postmoderne Gesellschaft.

Jetzt ist die erste Anhöhe erreicht, die Wohnhäuser bleiben zurück, plötzlich steht da ein Obstgarten, daneben ein grosser Bauernhof – wir befinden uns in einem ländlichen Idyll, wie es nicht der kosmopolitische Städter Thomas Mann, sondern eher einer wie Albin Zollinger in seinen Romanen beschrieben haben könnte, der Autor der wundersamen Idylle «Pfannenstiel».



Die Wiese dampft, ihre Erde ist gesättigt von sieben Tagen Regenwetter, das auch jetzt noch nicht aufhören mag. In feinen Fäden verbindet das Wasser den Himmel mit der Scholle – wer um Hergotts Willen wird sich an so einem verhangenen Sonntagmorgen hierher verirren, mehr als drei Stunden, bevor die Glocken zum Kirchgang läuten?

Weit über zehntausend Schweizerinnen und Schweizer sind es, die sich an diesem Sonntagmorgen auf diesem lieblichen Terrässchen über dem Zürichsee zusammenfinden, dazu ein paar Hundert «Zugewandte»: nicht Fremde, sondern Freunde, Gäste aus aller Welt, versammelt unter ihrem Regenschirm auf der erheblichen Haupttribüne, die sich seeseits über den Sägemehlringen erhebt.

«Das ist der Tag des Herrn» singt derweil ein Jodelsextett. Es folgt der Einzug der «Gladiatoren», die statt einem gladis, dem Schwert, als einzige Waffe ihre ureigenste Muskelkraft mitgebracht haben. Diese verstecken sie vorerst noch unter scheinheilig gewöhnlichen Trainingsanzügen, wie man sie sonst nur von weniger «bösen» Athleten her kennt, von Fussballern, Tennisspielern, Turnern – lauter Wölfe im Kunstfaserpelz, man nehme sich in Acht!

Es ertönt die Nationalhymne, genauer: die ersten zwei Strophen des Schweizer Psalms. Etwa die Hälfte der nun gegen dreizehntausend Zuschauer in der schon beinahe gefüllten Arena erhebt sich, die andere Hälfte bleibt – überraschenderweise – sitzen, darunter sogar Leute, denen man die prinzipielle Verbundenheit mit der Heimat an den Militärpellerinnen ansieht, die sie wie Fledermausflügel über Körper samt Klappstuhl breiten. «Die schtönd goppel erscht wieder uf», giftelt in unserem Rücken ein einsam stramm stehender Eidgenoss, «wäme i de Schwiiz die türkisch Hymne schpillt!» Und in der Tat stellt sich die Frage: Wo hätte der Patriotismus in dieser Zeit, in diesem Land noch eine Zuhause, wenn nicht am (neben dem Eidgenössischen) schweizerischsten aller Schwingerfeste?

Item, es geht los. Die sechzig handverlesenen Athleten schälen sich aus ihren Pumas oder Adidas-Trainern, machen sich für ihr Tagwerk bereit.

Indessen schaut es zunächst weniger wie schweizerisches Schwingen aus, was da unten nun begonnen wird, als vielmehr wie «Mud Wrestling», das ist eine amerikanische Fun-Sportart, bei der sich die zwei Opponenten in knietiefem Schlamm zu wälzen pflegen. Heroisch, aber vergeblich ist der Kampf der tapferen Helfer, die mit Schaufeln, Sandsäcken, Pumpen versuchen, das von allen Seiten herbeiströmende Nass an den eigentlichen Kampfstätten vorbeizuleiten. Sobald zwei ineinander verkeilte Schwinger den innersten Kreis des Sägemehlzirkels verlassen, finden sie sich in einer Sumpflandschaft wieder, die zäher ist als der schlimmste Feind. Das müssen etwa der Berner Brügger Roger und der Schwyzer Tschümperlin Ady erleben. Es dauert nicht lange, und die zwei Senen (oder sind es Turner? Käser?) sehen aus wie für den Buschkrieg getarnte Grenadiere: grünbraun vom Turnschuh bis zum einst womöglich blonden Scheitel.

Gescheiter geht da der Glaus Martin aus Schänis vor. Er lüpf den Eggiwiler Bürki Christian gleich nach Kampfbeginn so himmelhoch in die Luft, dass dieser mit keinem der klebrigen Erdelemente in Berührung kommt – oder jedenfalls erst, als er unversehens rücklings in der dicken Sägemehlsosse liegt. Kaum weiss er, wie ihm geschieht, als der Glaus ihm den Dreck von gebodigten Schultern wischt mit diesem scheinbar netten, im Grunde aber furchtbar erniedrigenden Fairplay-Ritual... Wie Glaus suchen die meisten andern Schwinger ihr Heil in der sofortigen Offensive: Nur ja rasch mit den Kämpfen fertig sein, bevor dich die Umstände fertig machen!

Das Publikum verfolgt diese Schnellbleichen stumm. Noch mag sich in der morgendlichen Kühle keiner für oder gegen einen bestimmten Schwinger echauffieren. Allenfalls merkt man, wo im Stadion das bernische Publi-

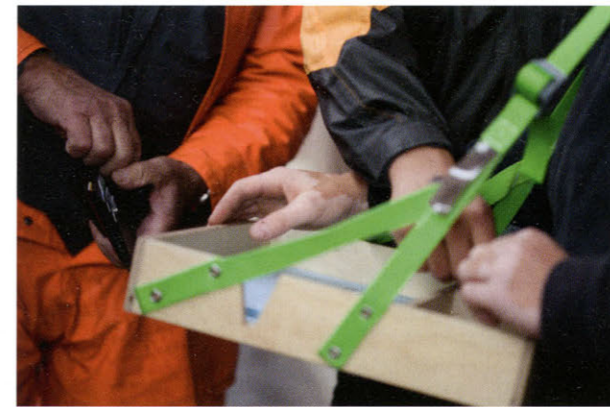
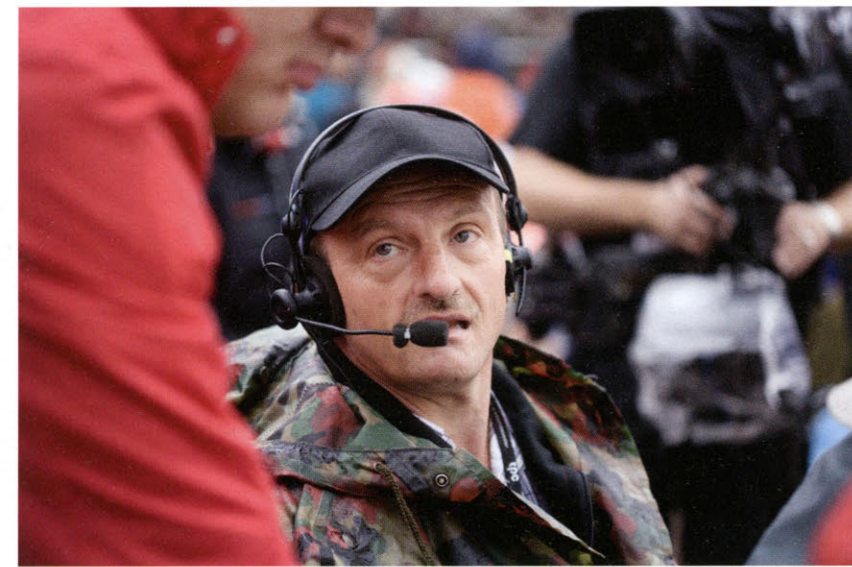


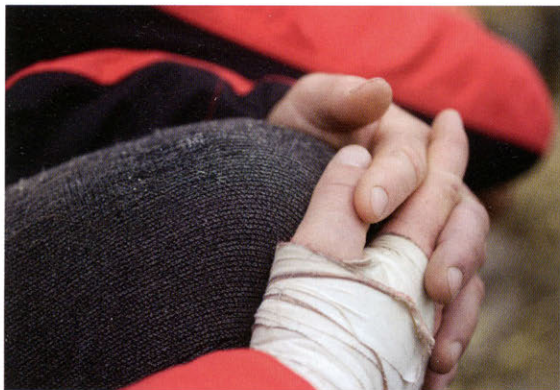
kum hockt oder das friburgische oder das aus der Ostschweiz: an ihren kollektiven Aufschreien (oder Seufzern), wenn ein Eigener wirft (oder fällt).

Im Übrigen unterhält man sich zur Ablenkung von der nassen Kühle über Gott und die Welt: «Ja, der Federer...», seufzt einer. «Und dieser FCZ gestern wieder...», kontert ein anderer. Ja, die meisten sind mit dem Kopf noch anderswo. Das ändert sich erst, als ein blonder Zwirbel auftritt. «Pellet! Pellet!», erschallt es sofort im weiten Rund – da ist er, der kleine Publikumsliebling aus Brünisried, dessen Name so kurios an den grössten aller Weltfussballer erinnert. Mit flottem Untergriff erledigt Friburger

einen Untervazer – «Pellet! Pellet!», jubelt das Volk geschlossen und ungeachtet seiner Teilverbandszugehörigkeit. Es genießt den Augenblick, wohl wissend, dass Kraft und Klasse seines pummeligen Helden erfahrungsgemäss höchstens bis zur Mittagspause reichen werden. Sobald es Nachmittag wird, wird der kleine Pellet zum Bauernopfer.

Elf Uhr, pünktlich lässt der Regen nach, damit der Apéro der Ehrengäste in würdiger Atmosphäre über die Bühne gehen kann, dies wie immer vor der grossen Scheune unweit des Säulibrunnens. Ein weisser Welscher





wird gereicht, dazu kursieren wandelnde Käseplatten. Es wird heftig diskutiert, sei es über den Schmid Sämi, der dieser Tage in Bern oben mit der halben Schweiz zusammengreift; sei es über das bisherige Geschehen an diesem 15. Kilchberger: «Wie weit dir z zwöit gägen üses Dutzend aachoo?», erkundigt sich ein Repräsentant der Berner Schwingerzunft breit grinsend bei einem Vertreter der kleinen Bündner Fraktion.

Doch bevor dieser richtig kontern kann («der Fausch ist trotz verhaltenem Start im Fall noch lang nicht am Boden!»), geht ein Raunen durch die Reihen: «Der Merz ist

da!» Und richtig, da steht er, der Herr Bundesrat, gut ge-launt und leutselig, gesund und puurlimunter – «man hätte es ihm jedenfalls nicht angesehen!», wird manch ein Kilchberg-Gänger ein paar Wochen später murmeln, als die Nachricht eintrifft, dass der Herr Bundesrat nach einem Herzversagen im Spital um sein Leben ringt.

Auf dem Schwingplatz ereignet sich der erste Unfall. Ein Athlet liegt da und rührt sich nicht – ist es eine Rippe? Oder gar der Halswirbel? Wie der heilige Samariter reisst sich der Kampfrichter die Jacke vom Leib und bettet sie dem Angeschlagenen unter den Kopf. Doch Schwin-

ger sind hart im Nehmen: Eine Viertelstunde nachdem er abtransportiert worden war, steht der Mann wieder im Ring, um den unterbrochenen Kampf fortzusetzen. «Chum, trüll em de Chopf ume, bis Beromünster chunnt!», witzelt ein Witzbold, der seit dem Morgengrauen alle dreissig Sekunden einen Spruch nach dem andern auf Lager hat.

Je länger der Tag dauert, desto mehr merkt man: Ein Schwingfest ist wie ein Sinnbild des Lebens, ja der ganzen menschlichen Existenz. Am Morgen, wenn der Tag noch jung ist, sind alle Beteiligten noch voller Tatendrang, voller Optimismus, voller Vorfreude auf das, was kommen mag. Doch schon gegen Mittag sieht man die Ersten an ihrer Enttäuschung kauen. Manch einer muss rascher, als ihm recht sein kann, feststellen, dass seine Wünsche und die Realität einfach nicht zusammenpassen wollen: «Ja, gibt's denn das?! Der Forrer hat schon wieder gestellt!!»

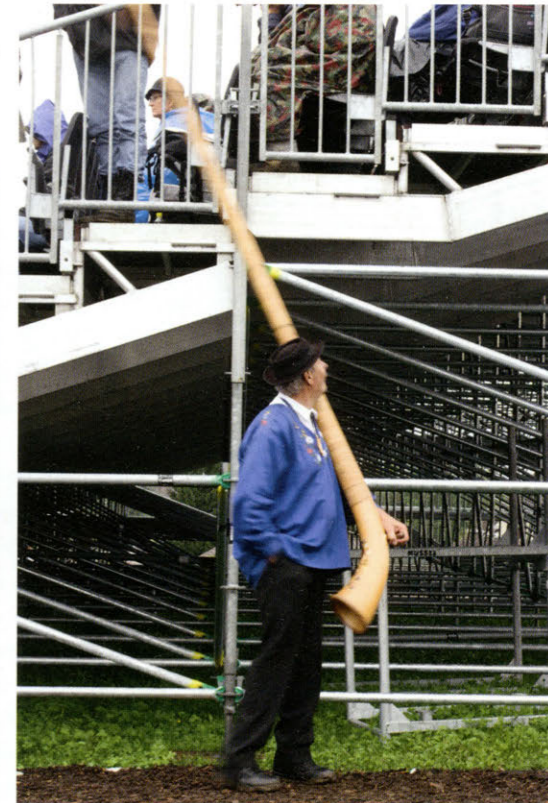
Genaugenommen sind die allermeisten der sechzig Angetretenen nach fulminantem Start bald einmal auf Schadensbegrenzung bedacht. Während die Berner Kämpen, die Stuckis und die Sempachs, unwiderstehlich ihre siegreichen Bahnen ziehen, sieht man etwa den Studer Benno aus Schüpheim, wie er sich mitten im Kampf umständlich das rechte Schuhband bindet – wohl um dabei diskret ein wenig zu verschmaufen. «Ja, wänn er dä Kampf au no verjodlet, dänn isch aber Fiirabyg!», murmelt ein Supporter anschaulich, und in der Tat: Bald darauf fällt der Benno vollends aus den Traktanden, was ihm allerdings wenig auszumachen scheint. An diesem Fest gilt wie an kaum einem anderen: Hauptsache, dabei gewesen!

Mittagspause, die Festscheune ist bis auf den letzten Platz mit Essern besetzt. Die langen Tischreihen sind ein Abbild des Schweizerlandes: Im Süden sitzt ein munterer Haufen Walliser beisammen, der «Club de lutte Edel-

weis» aus dem Weinörtchen Savièse ob Sitten, und lässt den lieben Seigneur bei einem guten Ballon blanc laut- hals einen guten Mann sein. In der Mitte die Inner- schweizer, unverrückbar in ihrer Geschlossenheit, ein vielköpfiges Zentralmassiv. Im Osten die Bündner, da- runter wie ein Fels der gewaltige Fausch. Stumm löffelt und gabelt und messert er seinen Teller leer, und das in Rekordzeit, als ob es darum ginge, die sonntägliche Mahlzeit wie einen inferioren Gegner möglichst rasch fertig zu machen... So ähnlich mag die Stimmung sei- nerzeit gewesen sein, wenn die Eidgenossen sich sammel- ten, um gemeinsam in die Schlacht zu ziehen: eine Viel- hundertschaft währschafter Männer, bedient von ein paar zünftigen Frauen, und im Hintergrund gibt eine Blasmusik einen wohlklingenden Vorgeschmack auf den bevorstehenden Marsch.

Da! Das Zeichen zum Wiederbeginn! Manch einer gäbe jetzt wohl seinen halben Stall her, wenn er ein Mit- tagsschläfchen halten dürfte, statt schon wieder zu kämp- fen. Die Bettschwere liegt wie ein Tiefdruckgebiet über der Arena; andererseits dringen nun die ersten Sonnen- strahlen durch die Wolkendecke (und durch die Rauch- säulen über den glimmenden Brissagos), was die allge- meine Schläfrigkeit nur noch akzentuiert.

Dann plötzlich ein Gemurmel – der Platzsprecher gibt, gleich göttlichen Geboten, die Einteilung durch das Kampfgericht bekannt. Und wie bei jedem Gottesurteil wird auch hier hinter vorgehaltener Hand nach Kräften gemäkelt: «Warum lässt man den Stucki jetzt nicht gegen den...?!» «Warum muss der Fausch schon wieder...?!» Doch unbeeindruckt von allem Gerede nimmt das Schicksal seinen Lauf. Um 13 Uhr 55 macht der Sempach Matthias mit seinem nächsten Opfer kurzen Prozess. Um 14 Uhr 05 ist der «Pellet! Pellet!» zum ersten (und nicht zum letzten) Mal an diesem Sonntag zum Kanonenfutter geworden.



Derweil nimmt die Trägheit sogar von den Täfelibuebe Besitz. Vor ein paar Stunden noch platzten die zwei Dreikäsehoche vor Aufregung und Stolz ob ihres verantwortungsvollen Amtes – und nun dösen sie im Sonnenschein selbstvergessen vor sich, bis sie irgendjemand tadelnd am Ohr zupft, weil auf den Anzeigetafeln immer noch die Ziffern des vorletzten Kampfes zu sehen sind.

Dann ist wieder Pause, Kafi-Pause oder eher Kafi fertig. Ein paar Sennen führen den zu gewinnenden Muni Silvio plus ein paar Trost-Kühe durch die Arena. Den Rest der Gaben kann man im Preis-Pavillon besichtigen: hier eine wertvolle Schnitzerei nach alter Väter Sitte, dort ein teuer Flachbildschirm aus Fernost – auch das ein Sitenbild der Schweiz eingangs des 21. Jahrhunderts.

Es geht gegen vier. Der Fausch verbeisst sich sinnlos in den Studer, Pellet ist schon so demotiviert, dass er die schlampig gegürtete Hose fast ohne Feindeseinwirkung verliert. Je müder die Helden werden, desto lascher stemmen sie sich gegen ihr Schicksal. Der eine chräsmet auf allen Vieren um sein Leben, andere robben auf den Knien herum, zwei entkräftete Kolosse kuscheln die längste Zeit im Stehen Wange an Wange... Ja, auch das ist Schwinger-Sport: dass gestandene Mannsbilder in aller Öffentlichkeit alles Mögliche tun, was abseits dieser mythischen Stätte als unmännlich gelten würde, wenn nicht gar als weibisch.

Stucki und Sempach hingegen siegen ohne links und rechts zu schauen weiter. Das Publikum schaut gutmütig, aber auch etwas abwesend zu, wie bei einem Heimatfilm, dessen Happy-end seit Generationen bekannt ist. Sogar der Witzbold hört eine Weile auf, Witze zu machen. Statt dessen ruft er seine Mutter im Berner Oberland an, um ihr zu erklären, wo sie bei der Fernbedienung den bevorstehenden Schlussgang findet: «Gang itz go luege, Müeti, schliesslech gitt's es nid auu Tag, dass bim Chiuchbärger zwöi Bärner ums Muneli schwinge!!»

17 Uhr 17, endlich ist es soweit. Die beiden überlegenen Kämpen greifen endlich zusammen, doch schon nach ein paar Sekunden gleicht der Schlussgang statt einem Kampf einer Skulptur: zwei verzahnte Männerkörper, von einem Künstler unverrückbar in eine «marmorne» Verrenkung gehauen, wie «Laokoon und Söhne», nur diesmal ohne Schlange. Seltsamerweise scheint es den 13000 «Museumsbesuchern» am Kilchberger inzwischen beinahe ein wenig gleichgültig zu sein, welcher der beiden da unten am Ende obenaus schwingen wird. Fest steht, dass es hier und heute einen würdigen Sieger gibt! Und noch fester steht, dass man hier Zeuge eines schönen 15. Kilchberger war.

So wandert, während Stucki und Sempach vor dem nächsten Zusammengreifen noch um Atem ringen, manch ein Blick rückwärts von der Tribüne über den lyrisch im Abendlicht ruhenden Zürichsee hinüber zum Pfannenstil, den Thomas Mann von seinem Schreibtisch aus damals im Auge haben mochte, den aber niemand schöner als Albin Zollinger zu beschreiben wusste. Sogar Silvio, der Siegerpreis-Muni, wendet sich ab von dem mühseligen Schlussgang-Geschehen und betrachtet statt dessen mit einer gewissen Sehnsucht das grün leuchtende Gras im angrenzenden Obstgarten.

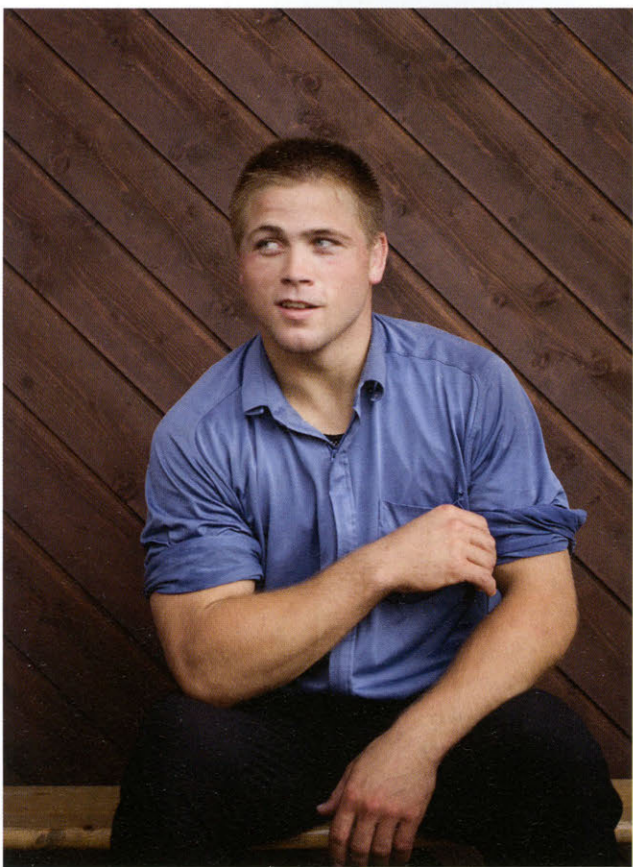
Auch Stucki und Sempach haben im Grunde genommen längst mit dem Kämpfen aufgehört. Sie erinnern ein wenig an die beiden Kühe in jenem legendären Combat des Reines, die vor ein paar Jahren in Aproz über eine Stunde lang Kopf an Kopf, Horn und Horn beieinander standen, viel zu erschöpft, um noch einmal aus ihrem Patt herauszufinden. Aber schliesslich hat der Kampfrichter ein Einsehen und vermeldet, dass die Zeit nun um sei, was das Publikum mit einem lauten Juchzer quittiert; jedenfalls die auf der ganzen Strecke siegreichen Berner.

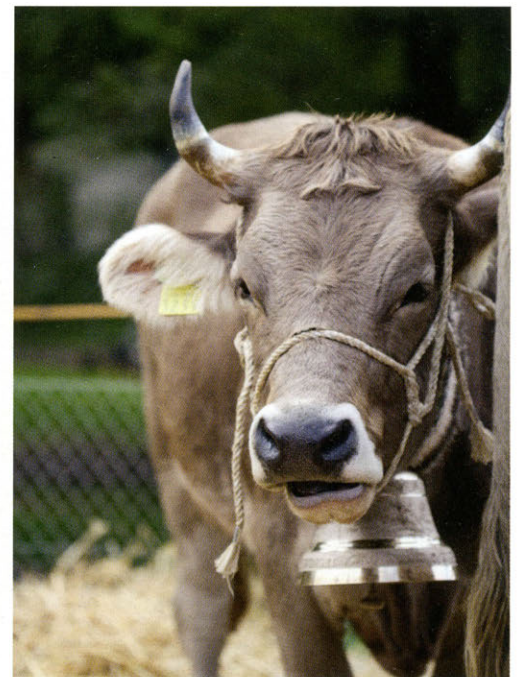
Und während Stucki am Ende, genau wie es übrigens in allen Vorschauen zu lesen stand, auf die Schultern sei-



ner halt leider nur fast-so-guten Kollegen als 15. Kilchberg-Sieger gehievt und dann des langen und breiten herumgetragen wird, strömt das Volk den vielen bereits mit laufendem Motor wartenden Bussen zu. Oder man macht sich auf den Abstieg in Richtung See und Bahnhof, um mit dem nächsten Zug heim ins Bernbiet zu fahren oder ins Wallis oder ins Bündnerland.

So wird es nicht lange dauern, und dieses Dörfchen wird wieder das sein, was es heutzutage eben die meiste Zeit ist: ein ziemlich vornehmer Vorort einer ziemlich grossen Stadt, welcher sich allerdings alle sechs Jahre mit einem phantastischen Fest seiner bäuerlichen Vergangenheit erinnert.





Das Goldene Buch

Von allen bisherigen Aktivschwingern sind vier Schwinger besonders in Erscheinung getreten:

Fritz Hagmann (1901-1974) war 1927 Sieger, bestritt den Schlussgang 1927 und 1932 und wurde 1932 und 1936 mit dem Schönschwingerpreis ausgezeichnet.

Karl Meli (1938) ist der Einzige, der in Kilchberg zweimal siegte (1967 und 1973) und auch der Einzige mit fünf Teilnahmen (1957-1978).

Christian Eggler (1945) wurde der Schönschwingerpreis 1967 und 1973 zugesprochen. Zudem qualifizierte er sich 1973 für den Schlussgang.

Ernst Schläpfer (1955) ist der Einzige, welcher diesen Anlass als amtierender Schwingerkönig gewann (1984) und der erste Sieger, der als Kampfgerichtspräsident amtierte (1996). Seit 2008 bekleidet er das Amt des Obmanns des Eidg. Schwingerverbandes.

Jahr	Sieger
1927	Hagmann Fritz
1932	Bürki Werner
1936	Marti Otto
1946	Vogt Peter
1952	Flach Walter
1957	Münger Hans
1962	Bühler Hans
1967	Meli Karl
1973	Meli Karl
1978	Kopp Hans
1984	Schläpfer Ernst
1990	Hasler Eugen
1996	Gasser Niklaus
2002	Abderhalden Jörg
2008	Stucki Christian



Die dieses Jahr in Kilchberg angetretenen 60 Aktivschwinger haben in ihren Karrieren bisher 2291 Kränze erkämpft, was einen Durchschnitt von 38,18 Kränzen ergibt. In der Saison 2008 gab es an 37 Kranzfesten 864 Kränze, die sich auf 348 Schwinger verteilen. Die 60 Besten waren nach Kilchberg geladen und erkämpften 365 Kränze, die 288 Nichtselektionierten haben folglich 499 diesjährige Kränze.

Schlussgang		
Hagmann Fritz	gewinnt	Jaberg Fritz
Bürki Werner	gewinnt	Hagmann Fritz
Woodtli Jakob	gestellt	Buchmüller Georg
Vogt Peter	gewinnt	Stiefenhofer Jakob
Flach Walter	gewinnt	Kopp Hans
Münger Hans	gewinnt	Oberholzer Karl
Bühler Hans	gewinnt	Jutzeler Peter
Meli Karl	gewinnt	Zurfluh Ady
Meli Karl	gewinnt	Eggler Christian
Kopp Hans	gewinnt	Lengacher Peter
Schläpfer Ernst	gewinnt	Herrsche Lothar
Hasler Eugen	gewinnt	Yerly Gabriel
Gasser Niklaus	gewinnt	Klarer Rolf
Abderhalden Jörg	gewinnt	Odermatt Daniel
Stucki Christian	gestellt	Sempach Matthias

Schönschwingerpreis
Jaberg Fritz
Hagmann Fritz
Hagmann Fritz
Bellmont Alois
Egeter Willi
Oberholzer Karl
Kobelt Ruedi
Eggler Christian
Eggler Christian
Gasser Paul
Heinzer Richard
Yerly Gabriel
Vogel Christian
Huber Matthäus
Sempach Matthias

OK-Präsident
Häusermann Gustav
Thommen Karl
Thommen Karl
Thommen Karl
Thommen Karl
Meier Albert
Meier Albert
Conzett Conrad
Conzett Conrad
Conzett Conrad
Conzett Conrad
Fessler Karl
Fessler Karl
Hoff Peter
Hoff Peter

Quellen- und Bildnachweis

Literaturnachweise

- «Das Schwingen» Schwingerlehrbuch
- Eidgenössische Schwinger-, Hornusser- und Jodlerzeitung
- Chroniken von Schwingklubs und Schwingerverbänden
- Technisches Regulativ
- Schwingerjahrbücher
- Archiv Gemeinde Kilchberg

Bildnachweis

Alle Fotografien: Meier Martina, Zürich

ausser: S. 4-21: aus obig genannten Publikationen

S. 11: Notariat Aussersihl

S. 13: Binggeli Architekten

S. 15: Ev.-Ref. Kirchgemeinde

OK Kilchberger Schwinget 2008

Impressum

Herausgeber

Gemeinderat Kilchberg, Präsidialabteilung

www.kilchberg.ch

Delegierter des Gemeinderates

Lorenz Homberger

Redaktion

Lorenz Homberger, Alfred Bisig, Claudia Schmauder

Autoren

Alfred Bisig, Wädenswil

Mitarbeiter der Zürcher Kantonalbank im Ruhestand. Im Vorstand des Zürcher Schwingerverbandes von 1971 bis 1983. Verfolgt die «Kilchberger» seit 1962.

Richard Reich, Zürich

arbeitet als Sport- und Kulturredaktor bei der NZZ und anderen Schweizer Medien. Gründer und erster Leiter des Zürcher Literaturhauses. Heute Schriftsteller, Kolumnist und Schreibtrainer.

Peter Hoff, Rümlang

Präsident Schwingklub Zürich

Gestaltung

Claudia Schmauder, Zürich

Korrektorat

druck-reif. Büro für Textgestaltung, Kilchberg

Druck

Stutz Druck AG, Wädenswil

© 2008 Gemeinde Kilchberg



